

# Der frankenbund

Zeitschrift für Heimat- und Volkskunde

Der Beitrag zum Frankenbund beträgt 1936 RM 4.— und ist bis 1. April bzw. 1. Juli 1936 beim Postfachkonto Nürnberg 10 904 der Hauptgeschäftsstelle Würzburg zu überweisen. Bei einer Ortsgruppe besteht, nach der Bundesbeitragsdurchsicht, einbezogen. Nach § 10 der Satzungen müssen Ortsgruppen für das kommende Jahr bis spätestens zum 30. September des laufenden Jahres betätigt sein. Nichtabmeldung gilt als stillschweigende Beibehaltung der Mitgliedschaft. — Alle überreichen Beiträge für die Zeitschrift sind an den Schriftführer Dr. Anton Fries, Würzburg, Karlsruherstraße 24/L, zu senden. Die Rückzahlung von Anzeigen im Verhältnis kann nur erfolgen, wenn das Postgeld beigefügt wird.



Nr. 7/8

1936

## Bundesfahrt 1936

Die Bundesfahrt 1936 wird uns in der Zeit vom 28. bis 30. August in das Gebiet der mittleren Altmühl führen. Wir werden in zwei Heereskolonnen ammarschieren bzw. anfahren:

Würzburg Hbh. ...	ab 4.45 Uhr	Bamberg .....	ab 5.35 Uhr
Ansbach .....	an 6.54 Uhr	Nürnberg .....	an 7.35 Uhr
Ansbach .....	ab 7.37 Uhr	Nürnberg .....	ab 7.39 Uhr
Treuchtlingen .....	an 8.51 Uhr	Treuchtlingen .....	an 8.52 Uhr

Ob wir von Treuchtlingen an einen Omnibus benötigen oder uns mit der Bahn behelfen, hängt von der Zahl der Teilnehmer ab. Ich bitte daher bis spätestens 25. Juli verbindliche Anmeldungen an den unterzeichneten Wandervort zu lassen.

Besucht werden auf alle Fälle: Das Dorf Graben mit der Fossa Carolina, das alte Städtchen Pappenheim, ein Steinbruch des berühmten Solnhöfer Schiefers, das Wellheimer Trodental, der Limesübergang über die Altmühl bei Rippenberg, das Römerkastell Pfanz und natürlich die Bischofsstadt Eichstätt mit ihren reichen Kunstschatzen und die Willibaldsburg.

Für die An- und Rückreise mögen die Gruppen die von der Reichsbahn eingeräumten Vergünstigungen für Gesellschaftsreisen sich zunutze machen.

Ferdinand Knauer,  
Würzburg, Schönbornstr. 8/III.

# Fränkische Romane der Gegenwart.

Von Walter Webe.

## II. Wilhelm Weigand:

Die Frankenthaler. 1889.

Die ewige Scholle. 1927.

Die Gärten Gottes. 1930.

Wilhelm Weigand, der Zweiundsiebzigjährige, hat sich lange schon in München Heimatrecht erworben, aber die kräftigsten Wurzeln seines Wesens und seiner Kunst reichen zurück in sein Heimatland, das badiſche Franken, in jenen Gauen, wo älteste deutsche Kultur zu Hause ist, in jenen gottgesegneten Gärten der Sonne und des Weines. Diese Herkunft bestimmt ihm seine klassische Haltung. Weigand ist ein sehr kluger Dichter, der über viele Dinge Bescheid weiß, sie erarbeitet und überdacht hat, ohne daß sein Wissen je aufdringlich werden würde; es ist die selbstverständliche Gabe alter Kultur. Die strahlende Sonne seiner Heimat, die schon etwas von südlicher Kraft und Helle hat, gibt den Dingen jene Klarheit und Geforntheit, mit der auch der Dichter seine Werke schafft. Er begibt sich in die klassische Distanz, die menschlich Abstand nimmt von ihrem Objekt, um es dadurch künstlerisch besser erfassen zu können. An großen Vorbildern ist seine Sprache geschult.

Weigand und Weismantel verkörpern die beiden Möglichkeiten fränkischen Wesens: echte Lebensbejahung und weinstrohe Heiterkeit bei strenger Verpflichtung an die Form und grüblerische Versenktheit in die Geheimnisse des Daseins, die alles Wissen und Glauben ausströmt und der Gestaltung wenig achtet. Weigand ist leidenschaftsloser, aber voll prickelnder Würze wie Frankenwein, doch wieder herb dabei und nicht jedem gleich schmackhaft. Weinland und Waldland, sonniger Stromgau und rauhe Gebirgsgegend, das ist die fränkische Landschaft; und jedes Gebiet hat sich einen Menschenschlag mit eigenem Gesicht und eigener Lebenshaltung geschaffen. Ihre dichterischen Vertreter sind Weigand und Weismantel; so verschieden sie sein mögen, echte Franken bleiben sie immer, die treu ihrer Heimat ihren Lebens- und Künstlerweg gehen.

### „Die Frankenthaler“.

Die fränkische Kleinstadt Frankenthal stellt nicht jene festgeschlossene Gemeinschaft dar, wie Weismantels abgelegenes Rhöndorf; die einzelnen Standesgruppen stehen deutlich gesondert nebeneinander und wohl auch schon gegeneinander. Aber dieses Stadtwesen ist doch schon ein Ganzes, insofern alle Zuständlichkeiten und Begebenheiten von der Gesamtheit der Stadt aus betrachtet und gemessen werden. Nur ist es nicht das ganz unpersönliche, unfassbare Kollektiv des Dorfes, sondern ein Zusammenleben verschiedener Volks- und Standestypen. Jenem unpersönlichen, aber trotzdem sehr einheitlichen Begriff des „alten Dorfes“ steht nun schon mit Namen genannt die Vielheit der „Frankenthaler“ gegenüber, von denen jeder einzelne Beachtung verlangt. So werden schon die beiden Romantitel aufschlußreich.

freundlich oder feindlich begegnet, steigert sich die Barb, herb ist ihr Gesicht, trotzig ihr Selbstbewußtsein, aber sie bleibt trotzdem ganz die liebende Frau und ihren Kindern die fröhliche und gütige Mutter.

So weitet sich bei Runi Tremel-Eggert alles Einmalige zum Typisch-Menschlichen und das Fränkische zum Symbol für das Gesamtschicksal des Volkes. In der „Barb“ aber, wo zu der kenntnisvollen Liebe zur fränkischen Heimat, die der Dichterin von allem Anfang an mitgegeben war, noch die Gnade einer in sich gesicherten Persönlichkeit hinzukommt, die erst durch lange Auseinandersetzungen mit dem Leben gewonnen werden kann, in der „Barb“ schrieb sie den Roman der deutschen Frau, der nur mehr die Grenzen künstlerischer Gestaltung anerkennt, in seiner menschlichen Tiefenwirkung aber zeitlose und weltweite Gültigkeit hat.

Was hier von den Möglichkeiten fränkischen Künstlerischens aufgezeigt werden sollte, war nur das Ergebnis erster Eindrücke, die sich zufällig aus einer besonders glücklichen Verteilung der täglichen Lesung ergab. Eine gesteigerte und gesammelte Beschäftigung mit den aufgezeigten Fragen müßte zu ungleich umfangreicheren und mannigfaltigeren Ergebnissen führen. Vor allem wäre es notwendig, sich von verschiedenen Seiten her der Aufgabe zu nähern; zuerst müßte die Eigenart eines jeden der drei Dichter und der Eigenart ihres Werkes gesucht werden, dann ihre Gemeinsamkeit, um schließlich durch den Vergleich mit dem fränkischen Schrifttum einer langen Vergangenheit und unserer jedenfalls an Namen reichen Gegenwart die Abgrenzung nach außen zu finden.

## Bundesfahrt 1936.

Die näheren Mitteilungen über die Fahrt vom 28.—30. August sind unterdessen den Teilnehmern zugegangen. Wir treffen demnach in Treuchtlingen kurz vor 9 Uhr zusammen; nach der Besichtigung des Ortes beginnt die vorgesehene Fahrt. Hier sei nachgetragen, daß, wie alljährlich, eine Teilnehmergebühr von RM. 2.— während der Fahrt erhoben wird. Ich bringe in Erinnerung, daß der Wandermantel auf Grund der verbindlichen Meldungen Quartiere in Eichstätt bestellt; dort wird zweimal übernachtet. Die Rückfahrt erfolgt von Eichstätt am 30. August abends.

Die wissenschaftliche Zielsetzung verlangt noch folgende Hinweise: Wir werden unsere Aufmerksamkeit richten 1. auf die erdgeschichtlichen Verhältnisse des mittleren Altmühltals und seiner Seitentäler, die uns den Jura in allen seinen Schichten samt den darüber liegenden Resten aus der Kreidezeit offenbaren und in den Lithographiesteinbrüchen von Langenlathem besonders bemerkenswerte und berühmte Schichten erschließen; 2. werden wir auf die vorgermanische Kultur achten, die sich uns durch die vorgeschichtliche Burg auf dem Michelsberg bei Ripsenberg und ganz besonders eindrucksvoll durch zahlreiche Römererinnerungen (Rassensfels, Pfanz, Breith, Ripsenberg) bekunden wird; 3. ist das deutsche Mittelalter mit all seinen herrschaftlichen Verhältnissen, den Burgen, Kirchen, Kunstschätzen (Pappenheim, Rassensfels, Dollnstein, Ripsenberg und ganz besonders Eichstätt) ein Hauptziel unserer Aufmerksamkeit; aber es werden uns 4. auch Kanalfragen aus älterer Zeit

(Karlgraben bei Treuchtlingen) und aus der unmittelbaren Gegenwart beschäftigen, und hiefür wird unser Wanderwart als eigentlicher Fachmann auf diesem Gebiete der beste Gewährsmann sein. Schließlich werden wir &. gemäß unserer Verpflichtung zur Pflege des lebendigen fränkischen Volkstums darauf achten, wie sich der Mensch der Gegenwart mit den natürlichen Gegebenheiten der Landschaft abfindet und wie er dieser oft so kargen Scholle sein tägliches Brot abringt. Zu all dem werden uns die Schönheiten einer in der Tat romantischen Landschaft wie ein Gastgeschenk dazugegeben werden.

Der Bundesführer.

## Noch einmal „Regiomontanus“.

Zu den Ausführungen unseres Bundesführers in der letzten Nummer Seite 45 erhalten wir von dem langjährigen Freund des Frankenbundes, Bürgermeister a. D. Ripp in Königsberg, einen Brief, der sowohl einen Irrtum berichtigt als auch zu dem in den letzten Zeilen liegenden Tadel in loyaler Weise Stellung nimmt. Wir lassen den Brief in der Hauptsache im Wortlaut folgen:

„In der Zeitschrift „Der Frankenbund“ Nr. 7/8 1936 hat sich leider ein unliebsamer Fehler eingeschlichen, den zu berichtigen ich beauftragt bin. Unter der Überschrift „Drei fränkische Gedenktage“ Seite 45 heißt es, daß Johannes Müller, genannt Regiomontanus, in Unfinden bei Königsberg in Franken das Licht der Welt erblickte. Das ist nicht richtig und dieser Irrtum muß endlich einmal richtiggestellt werden; hiervon bitte ich auch in der nächsten Nummer gefl. Gebrauch zu machen. — Bitte, hören Sie, was Oberbaurat Prof. Oelenstein, jetzt noch lebend in Coburg, ein hervorragender Regiomontan-Forscher, in seinem bekannten „Frankenspiegel“ sagt: Regiomontanus ist ohne allen Zweifel auch in Königsberg geboren; wäre er in Unfinden geboren, dann würde er sich niemals „Regiomontanus“, sondern „Unfindensis“ genannt haben. Dann war erwiesenermaßen sein Vater sehr angesehenen Rathherr in Königsberg, außerdem war er viele Jahre Kirchentafelpfleger, welche Ämter er niemals bekleidet hätte, wenn er in Unfinden (Uesfeld) gewohnt hätte. Der ganze Irrtum ist wohl darauf zurückzuführen, daß die Chronisten J. P. Hönn und Joh. B. Krauß übereinstimmend sagen, daß Johann Müller der Ältere, also der Vater von Regiomontan, Müller in Unfinden gewesen sei. Auch dieser Irrtum muß geklärt werden: Der alte Müller war Inhaber der oberen Königsberger Mühle, der heutigen Suldschen Mühle. Diese Mühle steht jedoch ganz auf Königsberger Flur, allerdings am Weg nach Unfinden, und dieser Weg, der heute nur ein Feldweg ist, mag früher eine Hauptstraße gewesen sein; die Mühle hieß auch noch im 18. Jahrhundert „die Unfinder Mühle“, hat aber tatsächlich mit Unfinden gar nichts zu tun. Wie Hönn und Krauß dazu kommen, zu sagen, daß Regiomontanus in Unfinden geboren sei, ist rätselhaft, sicher hat man es vor 250 Jahren mit den Tatsachen nicht sehr genau genommen. Sie sagen weiter auf Seite 46 „Wir Franken haben allen Anlaß, zusammen mit seiner Vaterstadt“ . . . , da kann nur Königsberg gemeint sein, denn Unfinden ist niemals „Stadt“ gewesen. — Schließlich bedauere ich außerordentlich, daß der